

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Elysium,  
liebe Irène, lieber Erich,

„Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht anzünden!“ – dieses Sprichwort ist gewissermaßen Euer beider Lebensmotto. Ihr brennt und begeistert durch Eure Leidenschaft andere. Das habe ich gleich gespürt, als wir, liebe Irène, einander vor sechs Jahren vorgestellt wurden durch unseren gemeinsamen guten Freund Dekan David Theil nach einem Gottesdienst in St. Ursula. Wir redeten über dies und das, und entdeckten ganz schnell, dass wir eine gemeinsame Leidenschaft haben: den Tanz. Ich hatte viel zu spät begonnen mit Modern Dance; an eine professionelle Laufbahn war nicht mehr zu denken, und so beschloss ich, nachdem ich 1985 in einer Privataudienz vor dem damaligen Papst Johannes Paul II. getanzt hatte, es mit diesem kaum zu überbietenden Höhepunkt bewenden zu lassen. Du, Irène, hattest eine Freundin, die Tochter Eurer Nachbarn in Biel, die Ballettunterricht nahm und hast Deinen Vater gebeten, Dich doch auch ins Ballett gehen zu lassen. Aber Dein Vater, der selbst Kunstturner war und wusste, was für ein hartes Training das bedeutet, wollte nicht, dass Du Deinen Körper so schindest. Statt selbst Unterricht zu nehmen, gingst Du immer wieder mit Deiner Freundin mit und schautest zu. Jahrzehnte später, hier in München, hast Du Deinen unerfüllt gebliebenen Wunsch auf andere Art kompensiert: Du hast begonnen, das bayerische Staatsballett und besonders den Nachwuchs sehr großzügig zu fördern und tust dies mit Deinem Engagement fürs Bayerische Juniorballett bis heute.

Einige Monate nach dieser ersten Begegnung veranstalteten wir wiederum in St. Ursula ein Konzert mit Musik von Komponisten, die von

den Nationalsozialisten verfolgt oder in die innere Emigration getrieben und mundtot gemacht worden waren. Du, Irène, kamst mit David Theil und warst angetan und berührt und wolltest unbedingt, dass wir Deinen Mann kennenlernen.

An jenes erste Mittagessen bei Euch zuhause denke ich oft zurück. Als Du, Erich, den Raum betreten hast, knisterte die Luft förmlich vor lauter Energie. Wir hatten ein intensives Gespräch. Du, Erich ,erzähltest mit einer großen Offenheit und schonungslosen Ehrlichkeit von Deinem Leben, besonders auch von Deinen Niederlagen und dunklen Momenten, die Dich geprägt haben und zu dem Menschen machten, der Du heute bist. Im Austausch mit Gregorij entdecktet Ihr beide, dass Eure Großmütter für Euch ganz entscheidend waren, mit Ihrer Fürsorge und bedingungslosen Liebe, aber auch mit Ihrer fordernden Art, das Beste aus Euch herauszuholen. Und Ihr beiden wart Euch schnell einig, dass Ihr Amerika und der offenen, unkomplizierten neugierigen Mentalität, die dort vorherrscht, unendlich viel verdankt. Im Miteinander in den USA gönnt man einander den Erfolg und freut sich, wenn dem anderen etwas gelungen ist, während in Deutschland Neid und Missgunst uns oft ausbremsen. Deine Karriere, Erich, ist in ihrer Art tatsächlich eher eine US-amerikanische: im wahrsten Sinne des Wortes vom Tellerwäscher zum Millionär, aus armen Verhältnissen, wo oft ein paar in heißem Wasser aufgelöste Maggiwürfel die einzige warme Mahlzeit waren, zum Chef eines von Dir gegründeten und Euch gemeinsam geführten Unternehmens, dessen Aktienwert beim Börsengang 1998 deutlich höher lag als der des Chip-Herstellers Infineon bei dessen Börsengang zwei Jahre später.

Mich hast Du, Erich, gelöchert mit Fragen zur Philosophie, denn die großen existenziellen Fragen der Philosophie, die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was wir Menschen sind, die Frage nach der Wahrheit und der Erkenntnis, hatten Dich mit ganzer Wucht in ihren Bann gezogen. In einer Deiner Sendungen hattest Du eine junge Gymnasiallehrerin zu Gast. Die hatte Dich auf die Spur gesetzt mit ihrer Lektüre-Empfehlung von Jostein Gaarder „Sophies Welt“. Das philosophische Feuer brannte, Du warst wissbegierig und wolltest Dich in diesem Feld engagieren. Als Du mit konkreten Vorschlägen der Zusammenarbeit an die Ludwig-Maximilians-Universität herangetreten bist, war man nicht daran interessiert und lehnte dankend ab. Doch für Erich ist ein „Nein“ keine endgültige Antwort, sondern Herausforderung und Ansporn, ein „Ja“ zu bekommen. Du wandtest Dich an die Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München – meine Alma Mater – und hast dort in der Person von Prof. Michael Bordt, dem damaligen Kanzler der Hochschule, einen klugen offenen Menschen getroffen. Das Ergebnis: Du hast 2012 einen Lehrstuhl für Philosophie und Motivation gestiftet, auf den der international bekannte analytische Philosoph und Jesuit Godehard Brüntrup berufen wurde.

Und ich will noch eine Geschichte erzählen, die zeigt, dass ein Nein oder ein zögerndes Unentschlossen sein und Hinhalten in Dir ungeahnte Energien freisetzen. Als sich Prof. Brüntrup um mehrjährige Förderung beim Templeton Religion Trust bewarb, und nach Beibringen aller gewünschten Papiere und Expertisen die Trustees sich endlos lange nicht entscheiden konnten, hast Du Dich eingeschaltet, kurzerhand um ein persönliches Treffen gebeten, bist in die USA geflogen und hast den Trustees ins Gewissen geredet. Du hast sie an die Idee und den Werdegang ihres Gründers John Templeton erinnert, der dem Deinen sehr ähnlich war, und hast sie daran erinnert, dass sie Hüter dieser

Vision sein sollen und nicht kleinliche Sachwalter eines Vermögens, das sie selbst nicht verdient haben. Dein Auftreten dort muss einen so starken Eindruck hinterlassen haben, dass die Fördersumme kurz danach bewilligt wurde.

Nachdem Ihr beide Euch schon aus der aktiven Firmenleitung zurückgezogen hattet, kam es im Franziskaner zu einer denkwürdigen Begegnung. Bei einem Fischessen saß Erich neben Prof. Lange, Chirurg am Herzzentrum. Der erzählte von den vielen Anfragen, besonders aus Entwicklungsländern, Kinder nach Deutschland zu bringen, um sie hier am offenen Herzen zu operieren. Erich hörte aufmerksam zu, traf sich einige Zeit später mit Prof. Lange zu einem intensiven Gespräch, kehrte abends nachhause zurück – Irène lag schon im Bett – und sagte zu ihr: „Herz für Herz. Du hast ein Herz. Ich hab ein Herz. Wollen wir nicht eine Stiftung machen?“ Das war die Geburtsstunde der „Herz für Herz – Stiftung für Leben!“, die 2003 aus der Taufe gehoben wurde. Die Behandlung eines Kindes in Deutschland kostet zwischen 20.000 und 50.000 Euro. Irgendwann kamen drei Kinder gleichzeitig aus Vietnam, nicht ans Herzzentrum, sondern zu Prof. Netz nach Großhadern. Der hatte einen vietnamesischen Kollegen, einen Kinderkardiologen aus Hamburg gebeten, zu dolmetschen und mitzuwirken. Und der erzählte Euch, dass es in Vietnam bis heute ganz viele Kinder gibt, die aufgrund von Agent Orange mit genetischen Schäden und Herzfehlern zur Welt kommen. Und so habt Ihr Euch entschlossen, vor Ort den Kindern zu helfen und letztlich Hilfe zur Selbsthilfe gegeben, indem Ihr erst ein Krankenhaus, das General Hospital in Da Nang, später ein weiteres, das Universitäts-Krankenhaus in Ho Chi Minh City mit Herzkathetern und einer Intensivstation zur Behandlung mit einer modernen Infrastruktur ausgerüstet habt. Ganz wichtig dabei war Euch, dass es nicht ein

privates Krankenhaus ist, sondern ein staatliches, so dass gerade auch arme Menschen Zugang haben und in den Genuss dieser Behandlungen kommen.

Liebe Irène, lieber Erich, Ihr werdet gleich mit dem Erwin Piscator Ehrenpreis in Erinnerung an Maria Ley Piscator ausgezeichnet. Als Maria ihren späteren Mann Erwin kennenlernte, war sie verwitwet und hatte von ihrem verstorbenen Mann Frank Deutsch, Sohn des AEG-Mitgründers Felix Deutsch, ein beträchtliches Vermögen geerbt. Mit diesem Vermögen unterstützte sie ihren Mann beim Aufbau des Dramatic Workshop im New Yorker Exil. Mäzene sind immer auch so etwas wie Geburtshelfer. Und genau diese wichtige Funktion soll mit dem Piscator Ehrenpreis gewürdigt werden.

Es gibt aber noch weitere spannende Parallelitäten zwischen Euch und Maria und Erwin Piscator: Erwin lernte seine zweite Frau Maria kennen in einer für ihn schwierigen lebensbedrohlichen Situation. Er war in Salzburg, konnte in die Sowjetunion nicht mehr zurück, weil Stalin ihn auf die Rote Liste gesetzt hatte, konnte aber auch nicht nach Deutschland, weil Hitler schon fest im Sattel saß. Mit Maria ging er schließlich nach Paris und von dort in die USA. Erich, Du hast Deine Frau Irène in der Schweiz kennengelernt, als Du in Deutschland am Boden warst und mit zweijährigem Wettbewerbsverbot belegt warst. Danach seid Ihr gemeinsam nach München gekommen und habt Eure Erfolgsfirma „ce Consumer Electronic“ groß gemacht. Erwin und Maria schufen in New York das große gemeinsame Werk, die Theaterschule Dramatic Workshop an der New School. Und noch eine dritte Gemeinsamkeit: Erwin Piscator kam aus einer protestantischen Familie aus dem Hessischen, einer seiner Vorfahren

war der Bibelübersetzer Johannes Piscator. Maria Ley Piscator kam aus einer katholischen Wiener Familie. Erich ist als Nachfahre von Hugenotten in München groß geworden, Irène in einem gläubigen katholischen Elternhaus in der Schweiz aufgewachsen.

Sowohl die Piscators als auch Ihr verkörpert gelebte Ökumene. Und man sollte nicht unterschätzen, welche bedeutsame Rolle der christliche Glaube und die Werte, die Piscator in seinem Elternhaus mitbekommen hatte, für ihn zeitlebens spielten. Genauso ist es bei Euch. So sehr Ihr beiden Menschen dieser modernen Welt seid, ebenso tief seid Ihr auch im Glauben verankert. Die Kapelle zur heiligen Irene, die Erich seiner Frau zum 50. Geburtstag in ihrem Zweitwohnsitz am Tegernsee errichten ließ, legt von diesem ökumenisch gelebten Glauben Zeugnis ab.

„Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht anzünden.“

Liebe Irène, lieber Erich, Ihr seid ein klasse Team und ein tolles Paar!  
Ich danke Euch für all die, die Ihr angezündet und begeistert habt.  
Brennt bitte noch lange, lange weiter!